Prof. Dr. Felix G. Binn

Konjunkturpolitik am Scheideweg

Fiskalismus oder Monetarismus?



Liberalsozialistische Partei der Schweiz

Silvio Gesellspende 1977

Dieser Vortrag wurde am Parteitag
der Liberalsozialistischen Partei der Schweiz, LSPS,
in Bern, am 16. April 1977 gehalten.

Liberalsozialistische Partei der Schweiz, LSPS
Postfach 466, 8022 Zürich

Aus dem Inhalt:

Wirtschaftspolitik am Wendepunkt: Monetarismus gegen Fiskalismus

Vortrag von Prof. Dr. rer. pol. Felix G. Binn am 16. April anlässlich des Parteitages der LSPS im Kursaal zu Bern.

(überarbeitete Fassung)

1.0 Gesellschaftlich — ökonomische Idealvorstellung

Wirtschaft ist zwar nicht alles, aber ohne Wirtschaft ist alles nichts!

Der Philosoph HEGEL hatte die Vorstellung, dem menschlichen Geist entspringe die Idee. Diese Idee gewinne an Kraft und verändere die Welt. In dieser Vorstellung liegt der Ursprung des Begriffes «Idealist». Ein halbes Jahrhundert solider Halbbildung hat aus dem Idealisten den Schwärmer, Utopisten gemacht, den Un-Vernünftigen.

Wollen wir ihn mit HEGEL und G. B. SHAW wieder auf den Ehrenplatz stellen, der ihm gebührt.

«Der vernünftige Mensch passt sich der Welt an, der unvernünftige versucht, die Welt sich ihm anzupassen. Daher hängt aller Fortschritt von den Unvernünftigen ab.»

Der Unterschied zwischen beiden liegt wohl in erster Linie darin, dass hier ein Ideal, ein zu realisierendes Konzept vorliegt, dort die konzeptionslose Anpassung an Opportunitäten vorherrscht.

Auf das Thema bezogen liegt auf der Hand, dass es eines Ideals, einer Modellvorstellung bedarf, denn Politik heisst menschliches Handeln und das Handeln bedarf der Orientierung. Besonders die Politiker in Demokratien müssen sich daran erinnern, sind sie doch allzuleicht geneigt, sich pragmatisch nach dem Votum der primitiv-hedonistischen Masse auszurichten.

Hier soll versucht werden, zunächst eine gemeinsame Minimalbasis zu erreichen. In den Verfassungen westlicher Demokratien sind FREIHEIT, GERECHTIGKEIT, HUMANITÄT und WOHLSTAND geläufige Vokabeln. Keine Gesellschaft, die mittelalterliche nicht, die kommunistische nicht und auch unsere kommt ohne das Korrektiv der ORDNUNG aus, mag es oft auch unterschiedlich interpretiert werden.

Diese wahllos herausgegriffenen gesellschaftlich-ökonomischen Ziele gilt es konsequent und prinzipiengetreu zu verfolgen.

Der Atomphysiker und Naturwissenschaftler HEISENBERG schrieb:

Die alten Griechen hatten die Fähigkeit der prinzipiellen Fragestellung, was sie in der Art des Denkens von den andern Völkern unterschied. Diese griechische Art der prinzipiellen Fragestellung und des praktischen Handelns hat in der Renaissance im Mittelpunkt unserer Geschichte gestanden und die moderne Wissenschaft und Technik hervorgebracht.

Man könnte hinzufügen: Die prinzipienlose Anpassungspolitik hat uns die Probleme beschert, die noch Gegenstand weiterer Ausführungen werden sollen.

Wir wollen sich teilweise ergänzenden Prinzipien ähnlich den olympischen Ringen miteinander verflechten (vergl. Darstellung 1). Der Humanismus und Liberalismus vertraten das INDIVIDUAL-Prinzip, dem das Prinzip der VERURSACHUNG und SELBSTVERANTWORTUNG sehr verwandt ist. Im Strafgesetzbuch und in der Umweltdiskussion ist das Verursacherprinzip be- und anerkannt, nur im ökonomischen Verteilungskampf um die Güter dieser Erde fehlt es noch an diesem naturrechtlichen ORDNUNGSDENKEN. Aus ihm folgt nämlich die Hochachtung vor der Arbeitsleistung und die Anerkennung des ARBEITSLEISTUNGSPRINZIPS,*) woraus dann wieder der SCHUTZ des so entstandenen EIGENTUMS resultiert. Mit dem Individualprinzip haben wir gleichzeitig das Korrekturprinzip der KONKURRENZ. Mögen wir auch Vorbehalte gegen seine Uebertreibungsmöglichkeiten haben, bleibt doch zu berücksichtigen, dass Konkurrenz die ungewollte Tochter der Freiheit und die ungeliebte Mutter des Wohlstandes ist. Selbstverantwortung und SOLIDARPRINZIP stellen darüber hinaus noch eine Absicherung dar, etwa wie ADAM SMITH seine These vom fellow feeling verstanden hat.

Den so entwickelten primären Prinzipien folgen die sekundären. MARKTWIRTSCHAFT und DEMOKRATIE bilden die Sammellinsen, in denen sich das Licht der vorher behandelten Ziele und Prinzipien sammelt und in neuer Gestalt heraustritt.

---

*) Die übrigen sogenannten «Faktorleistungen» — Boden und Kapital verfügbar zu machen gegen Bezug der Bodenrente und des Kapitalzinses — können hier nicht untergebracht werden. Zins und Rente sind keine leistungsbezogenen Einkommen sondern Knappheitspreise!

ARBEITSTEILUNG und GELDORDNUNG sind siamesische, untrennbare Zwillinge, die bei funktionierender Wettbewerbsordnung den Wohlstand und Massenkonsum ermöglichen.
Sozialverantwortung des Einzelnen und Sozialbindung von Freiheit und Eigentum gehen im System Hand in Hand nach dem Motto:

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.

Es kann nicht eindringlich genug auf die Negativ-Abgrenzung zum Kapitalismus hingewiesen werden. Definieren wir Kapital als «zinstragendes Eigentum» und Kapitalismus als «Zinswirtschaft», dann liegt eine eindeutige Abgrenzung zur Marktwirtschaft vor. Die vorher entwickelte idealtypische Volkswirtschaft steht mit ihren Prinzipien diametral im Gegensatz zum Kapitalismus, mögen auch Sozialisten und Nobelpreisträger (Milton FRIEDMAN) keinen Unterschied machen. Die Absicht der Sozialisten ist klar: Differenziert man nicht, kann man die Fehler des Kapitalismus der Marktwirtschaft anhängen und die Beseitigung von beiden fordern.

Eine weitere Betrachtung mag uns das Ideal einer geordneten Volkswirtschaft als «ökonomische Basis» für den gesellschaftlichen «Ueberbau» verdeutlichen.

«Alles auf der Welt entsteht aus Arbeit und unsere Bedürfnisse sind die einzige Ursache für diese Arbeit.»

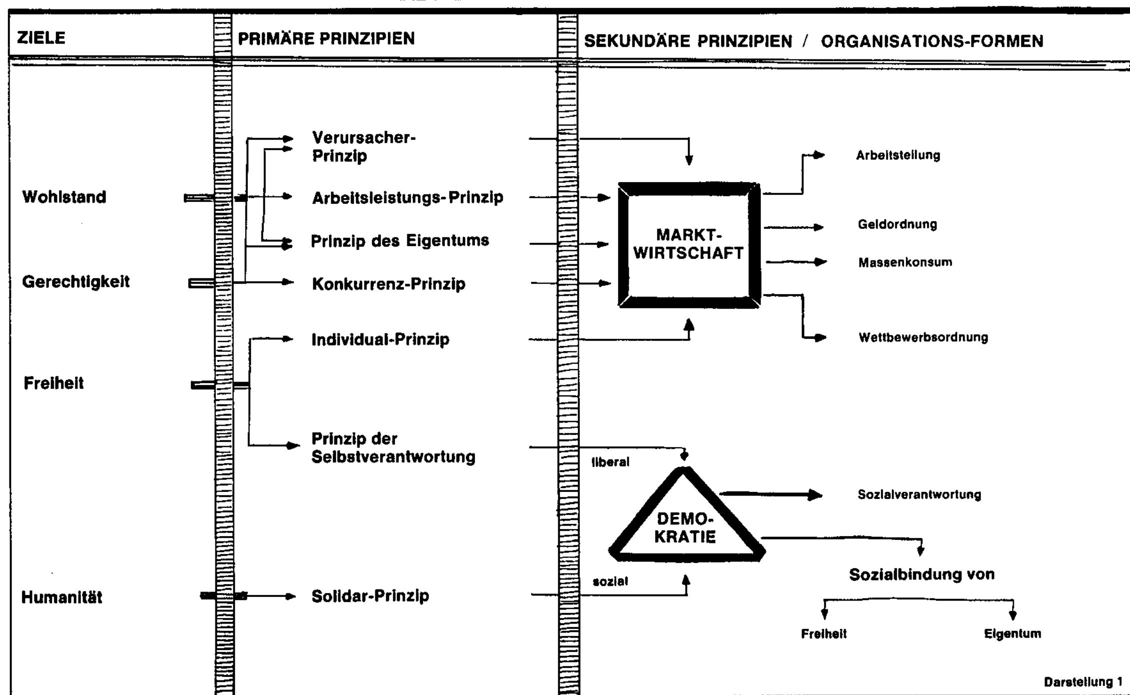
formulierte schon David HUME (1752).

Entstehen also auf diese Weise die Güter und Dienste, dann wird der nicht konsumierte Teil dem Kapitalstock einer Volkswirtschaft zugeschlagen. Die Zuwächse sind in der Ur-Wirtschaft bescheiden, in der Tauschwirtschaft grösser, in der bislang krisengeschaukelten Geldwirtschaft beachtlich und in einer geordneten Geldverfassung nicht absehbar. (vergl. Darst. 2).

Es wird hier nicht die Auffassung vertreten, damit könne man die Tuberkulose oder die Schlafkrankheit heilen, wohl aber, dass dann ein Infektionsherd für viele volkswirtschaftliche Störungen beseitigt sei.

Diese Störungen werden im volkswirtschaftlichen Wunschzettel als «magisch» gekennzeichnet, somit implizierend, der Wunschzettel des magischen Dreiecks (s. Darst. 3) könne nicht verwirklicht werden. Vollbeschäftigung, Preisstabilität und ausgeglichenes Export-Import-Verhältnis schlössen sich aus. Nun gibt es ernstzunehmende neue Probleme,

DIE IDEALTYPISCHE VOLKSWIRTSCHAFT



Darstellung 1

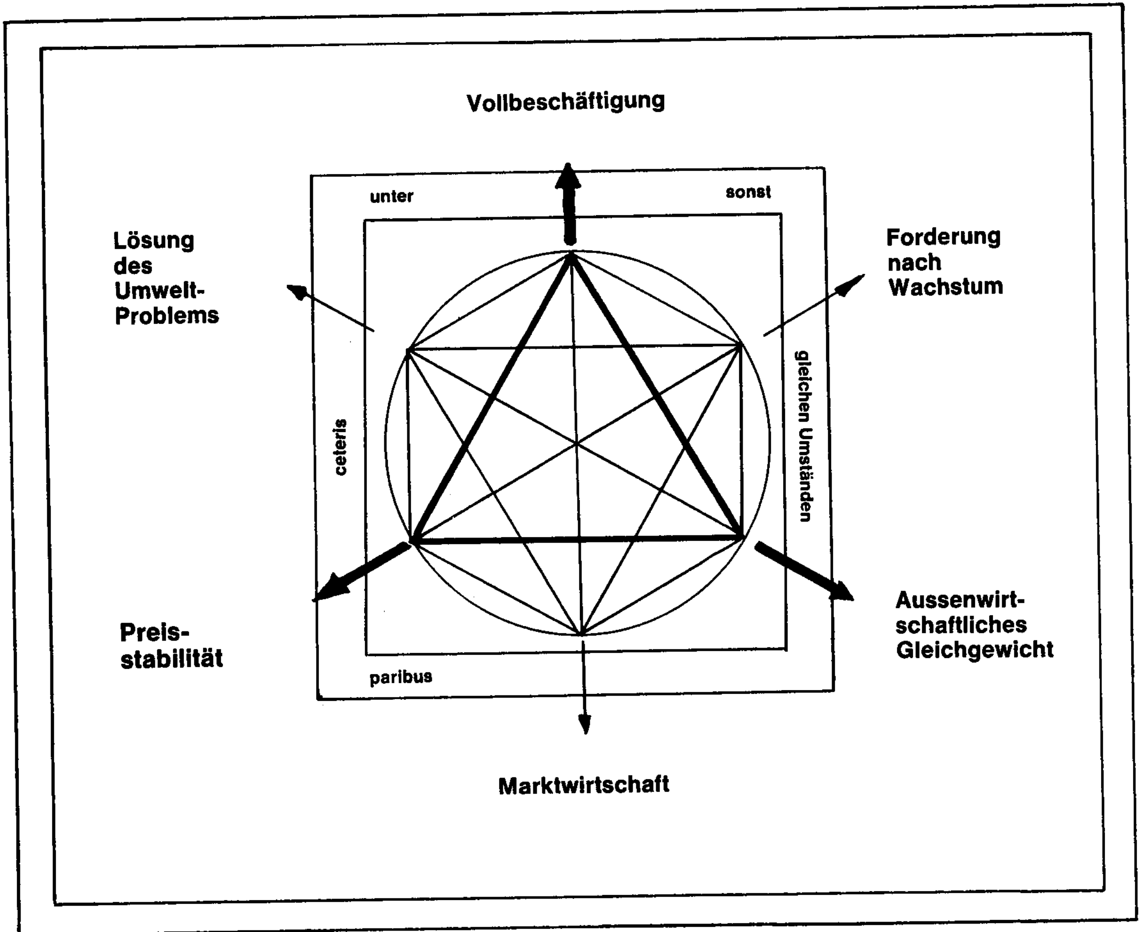
Die Entwicklung des Volkswohlstandes
Ableitung der Quantitätstheorie



die zu den ungelösten alten Schwierigkeiten hinzutreten. Zwar ist die Forderung nach WACHSTUM kapitalismus-immanent und insofern nicht neu, aber die antinomischen Stimmen der UMWELT-Bewussten vergrössern die Orientierungslosigkeit. Der Ruf nach Zentralplanung wird laut und alarmiert die Verfechter der MARKTWIRTSCHAFT.
In diesem Wirrwarr mag uns eine Hilfe sein, dass das «magische» Drei- oder Sechs-Eck unter der ceteris-paribus-Klausel formuliert ist, was besagen soll, die angesteuerten Ziele seien «unter sonst gleichbleibenden Umständen» nicht zugleich realisierbar. Können wir aber auf keine Forderung verzichten und geraten gar immer mehr in Gefahr, muss die Frage nach den GLEICHZUBLEIBENDEN Umständen erlaubt sein.

DAS ERWEITERTE «MAGISCHE» DREIECK

Prof. Dr. Binn ©



These: Das magische Dreieck lässt sich nicht verwirklichen!
Anmerkung: Unter sonst gleichen Umständen (ceteris paribus) trifft dies zu.

Darstellung 3

National und international sind die Probleme dieselben. Es entsteht die Frage nach den Möglichkeiten, die gleichzubleibenden Umstände prinzipiengetreu zu ändern.

«Objektiv gesehen ist die absolute Armut eine anachronistische Tragödie unseres Jahrhunderts. Sie ist deshalb eine Tragödie, weil sie eine Lebensform darstellt, die jeder Menschenwürde spottet; sie ist deshalb anachronistisch, weil wir genügend Möglichkeiten in der Hand halten, um sie zu beenden.»

Diese Feststellung machte Mc Namara als Weltbankpräsident auf der Septembertagung 1976 in Manila.

SUMMA:

Auf der Grundlage eines Minimalkonsenses wurden die Prinzipien entwickelt, die unsere gesellschaftlich-ökonomische Basis bilden. Der Kapitalismus ist nicht systemgemäss, der Real-Sozialismus noch weniger. Eine ungestörte Volkswirtschaft strebt aus sich heraus zu Wohlstand. In einer auf dem bislang höchsten Stand der Technik angelangten Gemeinschaft von Menschen wird die gleichzeitige Lösung gesellschaftsbedeutsamer Probleme als unmöglich bezeichnet, wobei die wahre Problematik hinter einer Fachvokabel verborgen bleibt. Das Ideal geht verloren!

2.0 Die Realität

«Etwas für unmöglich halten, führt dazu»
(Thomas Fuller)

Die «beschreibende Volkswirtschaftslehre» notiert im Zeitraum von 100 Jahren (1832-1932) zehn Hochkonjunkturen und zehn Krisen, woraus im Durchschnitt ein Fünf-Jahres-Zyklus errechnet werden kann. (s. Darst. 4). Derartige Erscheinungen werden von den Menschen desto eher akzeptiert, je mehr sie im ständischen, mittelalterlichen Denken befangen sind und je weniger sie die Zusammenhänge verstehen. Auch hier gab es Vertreter der Wirtschaftswissenschaft, die diese Krisen naturwissenschaftlich deuteten und unter dem Mantel der Wertfreiheit nichts zur Wirtschaftstabilität beitrugen. Der ökonomische Fatalismus der Laien ist zwar erklärbar, aber dennoch erstaunlich. Die «Insider» waren die wirklichen Herrscher, und wenn ONCKEN den Merkantilismus einmal eine «Fürstenwohlstandswirtschaft» genannt hat, könnte man das 19. Jhd. als eine «Insiderwohlstandswirtschaft» bezeichnen.

Die Krisenunterbrechung dauerte in den westlichen Volkswirtschaften genau so lange, wie das kapitalistische System durch Krieg und Zentralplanwirtschaft funktionsunfähig war. Mit dem System lebten die Krankheitssymptome wieder auf. (vergl. Darst. 5).

Allerdings hatte sich die Landschaft verändert. Die standpunktorientierte Volkswirtschaftslehre machte sich bemerkbar, die Demokratien hatten sich gefestigt, bzw. begannen damit; Not und Wachstum bedingten sich und liessen die Krisen nicht so deutlich hervortreten (Wirtschaftswunder der BRD). Der kapitalistische Infekt schwächte die Marktwirtschaft immer deutlicher, und jedesmal hatte man im Boom die Krise vergessen. Der Trend aber ist beunruhigend!

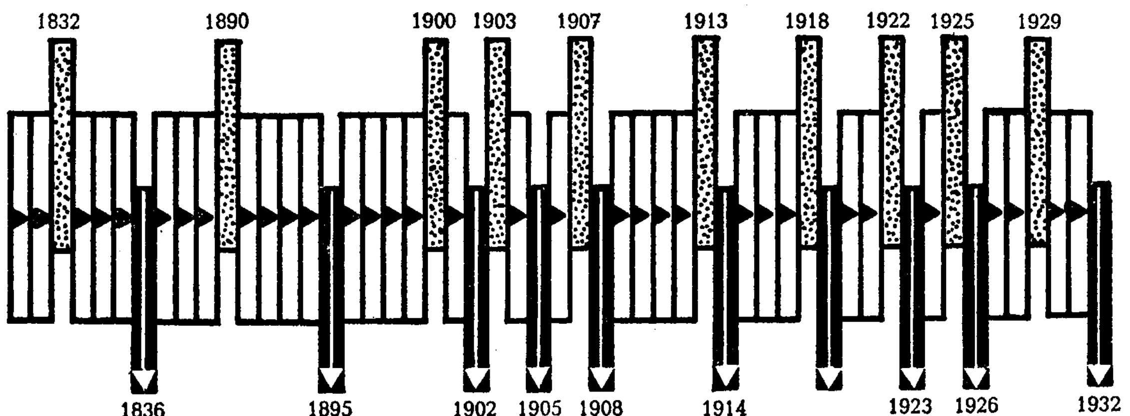
«Wenn jemand aus dem 10. Stock eines Gebäudes fällt, ist alles in Ordnung – bis er den Boden erreicht»! (Jacques Rueff).

Das magische Sechseck ist auf zwei Probleme zusammengeschrumpft: Inflation oder Arbeitslosigkeit? Tbc oder Syphilis? An Gesundheit denkt wohl keiner mehr?

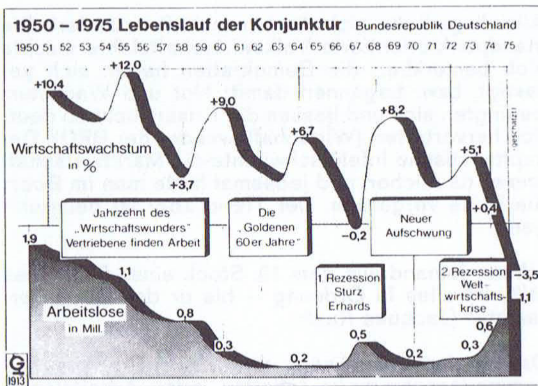
Um nur **ein** Beispiel zu nennen, sei auf die Kaufkraftentwicklung der Mark in den letzten 100 Jahren hingewiesen. (s. Darst. 6). Die Mark von 1876 war 1976 noch zwanzig Pfennige wert.

Hier haben wir den Prinzipienverstoss in nuce: der wichtigste Massstab einer Volkswirtschaft wird systematisch verfälscht.
Man stelle sich ein technisches Jahrhundertwerk vor, wo zu Baubeginn im Fundament mit einem Meter von 100 cm und bei den letzten Fertigstellungsarbeiten mit einem Meter von 20 cm gerechnet wird. –?

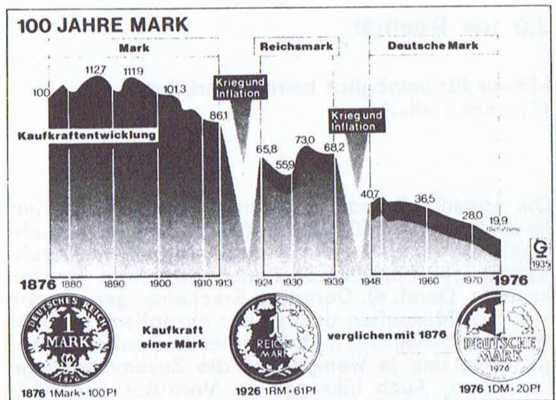
Höhe- und Tiefpunkte der Konjunktur in Deutschland von 1880 bis zur Weltwirtschaftskrise



Darstellung 4



Darstellung 5



Darstellung 6

Dieser Kaufkraftverfall ging noch mit In- und Deflation einher. Erstere begünstigte den Schuldner und Sachwertbesitzer – einschliesslich des verschuldeten Staates –, letztere begünstigte den Gläubiger bzw. Geldwertbesitzer. Auf dem Klavier dieser Möglichkeiten vorteilhaft zu spielen, ist manchem Insider gelungen, der kleine Mann bezahlte dann für diese gesellschaftlichen Misstöne mit Erspartem, mit seinem Arbeitsplatz, oft mit seiner ganzen kleinen Welt. Hier liegt eine der Wurzeln für die heute um sich greifende Staatsverdrossenheit, denn so blind ist niemand, dass er hier die eingangs erwähnten Prinzipien nicht verletzt sieht.

SUMMA:
Dem ökonomischen Ideal- und Orientierungszustand steht die Realität der letzten 100 Jahre entgegen. Zehn Hochkonjunkturen und zehn Krisen sind bis 1932 in Deutschland zu verzeichnen gewesen. Die letzten 25 Jahre liessen mit sechs Wirtschaftskrisen einen besorgniserregenden Trend erkennen. Arbeitslosigkeit und Geldwertverfall mit «säkularer Inflation» sind auf eine grenzenlose Prinzipien-Missachtung zurückzuführen und wurden so systemwidrig zu korrigieren versucht, dass ein ganzer Rattenschwanz negativer Folgen und Folgefolgen entstand.

3.0 System-immanente Störungen als Auslöser für und Massstab von wirtschaftspolitischen Massnahmen.

«Ob es wohl 6000 Jahre alte Irrtümer gibt, ich meine solche, zu denen alle, auch die grössten Geister Gevatter gestanden haben?

Von der Antwort auf diese Frage könnte das Schicksal der Welt abhängen!» (Hebbel)

In der Ur-Wirtschaft ist Produktion und Konsum deckungsgleich in derselben Person. Mit der Tauschwirtschaft beginnt die Trennung und in der Geldwirtschaft können wir uns beide Bereiche als voneinander getrennte Zahnräder vorstellen, die nur noch durch ein mittleres, kleineres Zahnrad miteinander in Beziehung stehen. Dieses mittlere Zahnrad bestimmt die Bewegung, die vom Konsum auf die Produktion ausgeht.

«Die einzige Absicht und das Ziel aller Produktion ist der Verbrauch.» (Adam Smith)

Wir fragen nach über Geld. Nachfrage ist umlaufendes Geld, verkörpert in eben diesem erwähnten kleinen Zahnrad. Es ist seiner Konstruktion nach prinzipiell ca. diese 6000 Jahre alt, die im Hebbel'schen Zitat erwähnt werden. Wir mühen uns heute ab, ein so altes Geldsystem mit einem erst ca. 200 Jahre alten Wirtschafts- und Gesellschaftssystem in Einklang zu bringen. Industrielle Produktion in einer demokratischen, pluralistischen Gesellschaft fordert geradezu ein adäquates Geldsystem.

Hier soll versucht werden begreiflich zu machen, welcher Art die Diskrepanzen sind.

Gehen wir von einer Marktwirtschaft aus, dann kommen wir an ihrer Zentralfigur, dem Unternehmer, nicht vorbei. Er denkt und arbeitet wie die meisten von uns: hedonistisch. Die für ihn betriebswirtschaftlich massgebenden Kostenblöcke sind Löhne und Kapitalkosten.

Löhne werden gezahlt für die erbrachte Arbeitsleistung, sie werden zu Einkommen bei den Verbrauchern und kaufen volkswirtschaftlich die produzierten Güter und Dienste. Die durchschnittliche volkswirtschaftliche Sparquote von 15 % wird in diesem

Bereich nicht erreicht, weil die Löhne vorwiegend konsumiert werden.

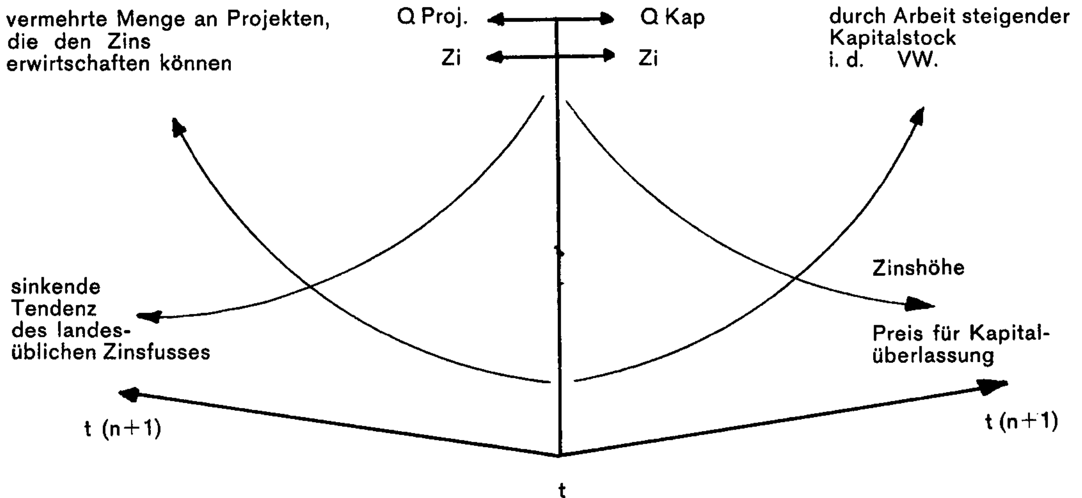
Der zweite grosse Kostenblock sind die Kapitalkosten. Sie sind – im Gegensatz zur Auffassung der herrschenden Volkswirtschaftslehre – kein Leistungseinkommen, sondern Knappheitspreis für induzierte Knappheit des Geldkapitals. Dem Kapitaleigner fliesst auf diese Weise mehr Einkommen zu, als notwendig, zumal der Zinseszinsmechanismus für eine exponentielle Steigerung und Konzentration dieser Einkommen sorgt. Diese Einkommen führen zu einer stets geringeren zusätzlichen Konsumausgabe. Die Sparquote ist höher als durchschnittlich! Diese Einkommen haben nicht Leistungs- sondern Ausbeutungscharakter, soweit sie über das von der natürlichen Knappheit gesetzte Mass hinaus gehen. Wie aus Darstellung 2) ersichtlich, ist mit steigendem Volkswohlstand und Kapitalstock ein tendenzieller Fall der Zinsrate unvermeidlich, sicher zum Leidwesen derer, die daraus ihren Lebensunterhalt – und mehr – bestreiten.

Der Zins ist in unserer Volkswirtschaft von einem passiven Knappheitsanzeiger für Kapital zu einem aktiv benutzten «ökonomischen Hebel» geworden, mit dem
der tendenzielle Fall der Zinsrate aufgehalten,
das Kapitalangebot gesteuert und
die Kapitalnachfrage korrigiert werden soll.

Diese natürlichen Marktmechanismen beim Kapital gilt es zu erkennen, denn hier liegt die Aktion, beim Unternehmer dagegen die Anpassung, die Re-Aktion.

Unter der Voraussetzung, dass Lohnkosten effektiv fix, ausserdem volkswirtschaftlich begründet und für den Kreislauf notwendig sind, wird nun die Wirkung unterschiedlicher Zinskosten auf die Unternehmerentscheidung dargestellt.

Wird, wie in Darst. 7) verdeutlicht, akzeptiert, dass knappes Kapital teuer und reichliches billig sein muss, wird unter sonst gleichbleibenden Umständen (ceteris paribus) eine vermehrte Menge von unternehmerischen Projekten bei sinkendem landesüblichen Zinsfuss verwirklicht werden können. Zusätzliche Investitionen wirken auf die Beschäftigung, das Güterangebot wird reichlicher, qualitativer, der Wohlstand steigt. Umgekehrt aber umgekehrt!! (s. Darst. 8).



Darstellung 7

Ein Teilaspekt der Darstellung 7) wird in Darstellung 8) zu Grunde gelegt. Bei einer Realverzinsung (Nominalzins ./. Inflationsrate) tritt ein legaler Anpassungsmechanismus der Kapitaleigentümer ein, den GESELL als Rentabilitätsgrenze, und J. M. KEYNES als Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bezeichnete.

Wir unterscheiden hier zweckmässigerweise stereotyp zwischen den Verhaltensmustern des «kleinen» und «grossen» Mannes. Beide verhalten sich zinselastisch.

Der kleine Mann vermisst den hohen Zinsanreiz und ersetzt Sparen teilweise durch Horten. Als Ersatz für die Zinseinnahme entdeckt er die «Liquiditätsvorliebe», das Vergnügen, liquide zu sein.
Die Haute Finance erachtet eine Rentabilität – ausgedrückt im landesüblichen Zinsfuss – auch nicht als ausreichend, wenn Kapitaltransfer in andere Volkswirtschaften rentabler ist. So weit so gut, zumal die herrschende Volkswirtschaftslehre hier den Segen der Kapitalfluktuation sieht, die, immer auf der Suche nach der höchsten Rentabilität, den grössten Mangel beseitigt. Erhebliche Vorbehalte muss man aber machen, wenn aus Gründen der Zinselastizität eine Volkswirtschaft genau des Transmissionszahnrades zwischen Produktion und Konsum verlustig geht und ohne dieses Zahnrad Geldkapital die Wirtschaft völlig derangiert wird. Sinkende Investitionsneigung wegen steigender Liquiditätsvorliebe und Kapitalflucht führen zu steigendem Kapitalmangel und zum Konjunktureinbruch.

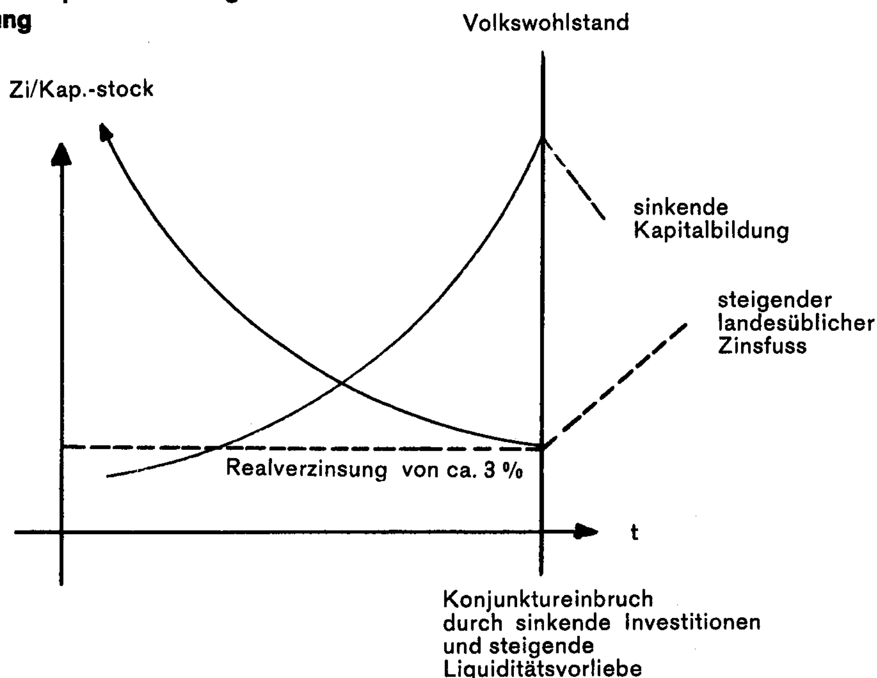
Beurteilen die Zentralbanken und Regierungen diesen Zustand als nicht wünschenswert, wird auf verschiedenen Wegen Geld in die Volkswirtschaft gepumpt in der Absicht, die ökonomische Aktivität wieder zu beleben. Der Unternehmer ist ja, wie dargelegt, bei sinkenden Kapitalkosten zu Investitionen eher geneigt, als bei steigenden.

Auf den «funktionslosen Investor» (KEYNES) wirkt die sinkende Zinsrate aber genau umgekehrt.

« Die Zinsrate kann verglichen werden mit der Luftklappe des Zimmerofens. Oeffnen wir sie und steigern die Luftzufuhr, geht die Verbrennung schneller vor sich, vorausgesetzt, der Ofen brennt noch!

Ist aber der letzte Funke erloschen, bewirkt jede beliebige Luftzufuhr gar nichts mehr.»
(R. G. Hawtrey, 1938).

Auswirkungen der Kapitalverzinsungen auf die Investitionsneigung



Darstellung 8

Bei Erreichen der Rentabilitätsgrenze ist der Ofen aus! Manipulationen mit zusätzlichem Geld bewirken keine zusätzliche sinnvolle Aktivität, denn das neue Geld geht den Weg des alten, es verschwindet in der «liquidity trap», der Liquiditätsfalle (KEYNES).

Nach H. H. GOSSEN haben die Menschen den Hang zu konsumieren, bis Sättigung eintritt. Dann ist ihre Nutzengrenze erreicht und der Widerwille tritt auf. Die Produktion wird jedoch schon viel früher eingestellt, nämlich an der Rentabilitätsgrenze des eingesetzten Kapitals, hier beginnt der Widerwille des Kapitaleigners, denn der landesübliche Zinsfuss unter 3 % signalisiert ihm: Hände weg!

SUMMA:
Wir stehen vor der Entscheidung: entweder erhalten wir dieses Wirtschafts- und Gesellschaftssystem oder diese Geldverfassung. Die Diskrepanzen zwischen beiden werden immer deutlicher. Das Transmissionszahnrad des Geldes ist in dieser Form als unbrauchbar erkannt worden. Die fehlenden Zähne im Zahnrad heissen Rentabilitätsgrenze, Liquiditätsvorliebe und Liquiditätsfalle. Der landesübliche Zinsfuss bestimmt die Nutzengrenze des Kapitalgebers, nicht des Unternehmers und des Konsumenten. Dennoch sind die letzteren vom Geldkapital abhängig. Wirtschaftspolitische Massnahmen müssen ihre Bewährungsprobe bestehen, indem sie diese Konstruktionsfehler der Geldverfassung beseitigen. Kosmetische Massnahmen sind durch radikale (lat. radex = die Wurzel) zu ersetzen.

4.0 Der Fiskalismus

Herrschende Lehre +
herrschende Wirtschaftspolitik = Stagflation

Lateinisch bedeutet Fiskus der Geldkorb. In der römischen Kaiserzeit bezeichnete er das Krongut. Heute verstehen wir darunter den Staat als Vermögenssubjekt des privaten öffentlichen Rechts.

«Fiskalismus ist das Bestreben der staatlichen Finanzwirtschaft, möglichst hohe Einnahmen zu erzielen, ohne dabei unbedingt Rücksicht auf die Gesamtwirtschaft zu nehmen.»

Diese Unterwerfung des Steuersystems unter den staatlichen Finanzbedarf hat absolutistisch-merkantilistische Tradition.

Den Fiskalismus über einen aktiven Staatsapparat gezielt einzusetzen, ist der vorherrschende Gedanke bei KEYNES. Der Nachfrageausfall der Privaten soll kompensiert werden durch die Staatsnachfrage. (s. Darst. 9). Hier wird der zeitweilige Konjunktureinbruch akzeptiert. Die Massnahmen des Fiskus sollen jedoch einen staatsgefährdenden Einbruch verhindern.

Ausgabenpolitik des Staates über Kredite (deficit spending policy) sollen aus Produktion den Verbrauch anregen. Politik des billigen Geldes sollen Konsumkredit und Investition beleben, Investitionsanreize verschiedener Art die Ertragsaussichten der Unternehmer stärken. Seit 35 Jahren sind ökonomische Impulse das Sesam-öffne-dich zum Zauberland des Konjunkturanstiegs gewesen.

«Wenn man einen ökonomischen Impuls auslöst, bedeutet das das Fallenlassen eines Streichholzes: Die Folgen richten sich nach der Natur des Materials, mit dem das Streichholz dann in Berührung kommt.» (A. C. Pigon, 1927).

So, wie dieses Material aus einem Pulverfass, einem Ballen Stroh oder einem Eimer Wasser bestehen kann, finden wir auch in der Volkswirtschaft entsprechende Situationen. Erst die letzten Krisen zeigten deutlich, dass das Streichholz ins Wasser fiel, vorher aber noch Rauch und Qualm erzeugte. In der ökonomischen Realität bedeutete das, die Negativwirkungen einer Geldspritze – Inflation – mit der Erfolglosigkeit des Bemühens – Stagnation – verbinden zu müssen. Stagflation war die Folge.

Im Heimatland von Lord KEYNES kam Premier CALLAGHAN im September vorigen Jahres in einer Unterhausrede zu dem abschliessenden Urteil über den Keynes'schen Fiskalismus:

Analyse und Therapie nach Keynes

Situation			
Boom	Krise		
Analyse			
kumulierte, staatliche + private Nachfrage	kumulativer Ausfall staatlicher und privater Nachfrage		
Therapie			
Verminderung der staatlichen Aktivität	Staatsinterventionismus durch:		
	Deficit-spending-Policy	Politik des billigen Geldes	Anreizpolitik

Vergleiche: J. M. Keynes: Allgemeine Theorie des Geldes, der Beschäftigung und des Zinses 1936

Darstellung 9

«Wir waren lange der Meinung, wir brauchten uns nur den Weg aus der Rezession durch Ausgaben zu erkaufen. Durch Steuernachlass und überschäumende Staatsausgaben wollten wir die Beschäftigung steigern. Ich sage Ihnen in aller Deutlichkeit, dass diese Möglichkeit nicht länger besteht, wenn sie überhaupt je bestanden hat. Alles funktionierte nur, wenn man eine hohe Inflationsdosis einem hohen Arbeitslosenpegel folgen liess. Das ist die Geschichte der letzten 20 Jahre».

Diese Wirtschaftspolitik nach der «Keynes'schen Botschaft» hat aber auch eine gesellschaftsverändernde Wirkung gehabt. Steuerquoten zwischen 20 und 30 %, Staatsquoten zwischen 40 und 50 % in westlichen Volkswirtschaften stimmen bedenklich, wenn man sie mit den eingangs erwähnten Grundsätzen vergleicht. Weitere «Erfolge» sind schwankende Investitionsneigung zwischen + 25 % und –25 %, Konsumneigung zwischen 50/60 und 100/110 %, Inflationsraten bis 25 % und Arbeitslose in der BRD 1 Million, in der EG 5 Mio und in der OECD 15 Mio. In der BRD subventioniert der Staat ein Einkommen von tausend DM mit 261.– DM! In Bälde muss 14 % des Sozialproduktes für die Staatsverschuldung aufgebracht werden.

Das ist in groben Zügen das Ergebnis der «Botschaft»!

SUMMA:

Verstand man unter Fiskalismus ursprünglich ein absolutistisches Einnahmen-maximierungs-instrument, so wandelt sich durch und seit Keynes der Fiskalismus, indem die Einnahmenkomponente beibehalten, die Ausgabenkomponente jedoch zum Ausgleich für die nicht kontrollierbare private Nachfrage wird. Die Zirkulationsstörung in der Konsum- und Investitionssphäre wird hingenommen. Der hohe Zins ist und bleibt die Belohnung dafür, dass das Geld im Wirtschaftskreislauf belassen wird. Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals, Liquiditätsvorliebe und Liquiditätsfalle führen zum privaten Nachfrageausfall, werden jedoch über den dann einsetzenden Staatskonsum kompensiert. Die ökonomische Bilanz ist in allen westlichen nach Keynes geführten Volkswirtschaften nahezu gleich negativ. Die Prinzipienuntreue hat sich gerächt.

5.0 Der naive Monetarismus

«Es ist ein grosser Unterschied, zwischen: etwas n o c h glauben und: es w i e d e r glauben. N o c h glauben, dass der Mond auf die Pflanzen wirke, verrät Dummheit und Aberglaube. Aber es w i e d e r glauben, zeugt von Philosophie und Nachdenklichkeit.»
(G. Chr. Lichtenberg)

Setzt man in den ersten Teil des Zitates «Geldmenge» und «Geldwert» statt «Mond» und «Pflanzen», so haben wir die b i s h e r i g e Auffassung der herrschenden Volkwirtschaftslehre. Seit Milton Friedman gilt der zweite Satz des Zitates.

Der durch Milton FRIEDMANN zu Nobelruhm gelangte Monetarismus beweist nämlich, was Aristoteles, Thomas von Aquin, Victor Hugo, Proudhon, Engels, Gesell, Fisher und Cassel auch schon wussten:

Die Geldmenge ist bestimmend für den wichtigsten Massstab in einer Volkswirtschaft, den Geldwert.

Diese Quantitätstheorie **noch** zu vertreten, war jahrzehntelang karriereschädlich, zeugte es doch von «Dummheit und Aberglaube»! Sie wieder zu vertreten «zeigt von Philosophie und Nachdenklichkeit.»

Friedmann schlägt vor, mit beachtlichem Echo in der internationalen Wirtschaftspolitik, die Geldmenge der Volkswirtschaft für das nächste Jahr vorzugeben, damit sie in diesen monetären Mantel hineinwachsen kann. Ausserdem verspricht er sich eine Disziplinierung der Tarifpartner, einschliesslich des Staates, weil sich dann die Einkommenszuwächse an dieser vorgegebenen Geldmenge ausrichten müssen. Damit hat das va banque-Spiel um die Zentralbankgeldmenge ein Ende und die «diskretionäre Geldpolitik» gehört der Vergangenheit an.

Kritisch ist zu diesem Konzept zu bemerken, dass Stabilität ein Kind des Zufalls sein wird, denn wenn das volkswirtschaftliche Wachstum den Geldmantel nicht ausfüllt, sind Inflation bei geringerem Wachstum und Deflation bei höherem Wachstum unvermeidlich. Da Deflation grundsätzlich strangulierend auf die Wirtschaft wirkt, drosselt man auf diese Weise evtl. ein mögliches besseres Wirtschaftsergebnis. (vgl. Darst. 10, Methode I). Wir nehmen die Volkswirtschaft an die Geldleine, machen das Geld wiederum zum Herrscher und nicht zum Diener ökonomischer Entschlüsse.

Die Oekonomie ist nicht für das Geld, sondern das Geld für die Oekonomie da. Wenn ein Müller seine Wassermühle durch den Mühlbach antreiben lassen willl, kann er nicht bei jedem Hochwasser oder jeder Dürre seine Mühle im Niveau verstellen, und sie dem Wasserpegel angleichen.

Aber auch die im voraus fest regulierte Wassermenge wird dem Mühlenbetrieb nicht optimal gerecht. Es kann mehr oder weniger, langsamer oder schneller gemahlen werden müssen. Es muss der Wasserpegel nach den gegebenen Wirtschaftsbedingungen ausgerichtet werden können. Er muss genau stimmen und kann nicht schematisch nach Gefühl eingestellt werden. In dieser Schwierigkeit hilft dem Müller ein Pegelmesser, den es für optimale Mahlergebnisse peinlich zu beachten gilt.

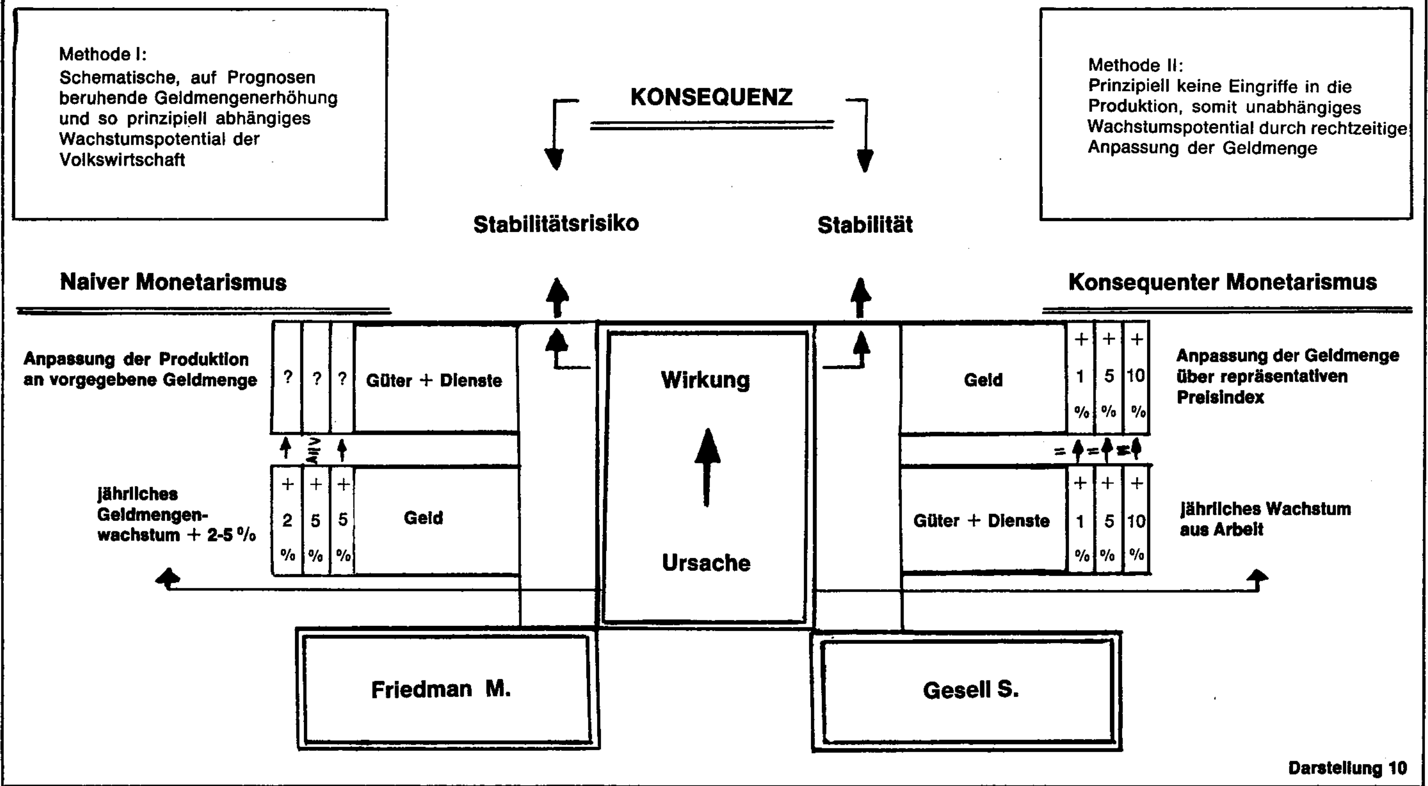
Ein Müller, der die Bewegung des Wassers, sein Gefälle, nicht berücksichtigt, wird bald merken, dass er einen völlig nutzlosen Aufwand getrieben hat.

Aus dieser Parabel ist die Schwäche des Friedman'schen Konzeptes klar erkennbar. Quantitätsmässig ist sein Konzept besser als die frühere Wirtschaftspolitik. Es sind jedoch Verbesserungen denkbar und notwendig. Der Pegel des Preisniveaus spielt bei ihm keine Rolle. Die Dynamik des Geldes wird zwar von ihm erwähnt, aber als quantité négligeable abgetan. Ueber den Einfluss, der von der Bewegung des Geldes, von der Geldverwendung ausgeht, schreibt Alvin Hansen 1949:

«Kombinieren wir fiskalistische und monetäre Massnahmen durch die Kontrolle der Geldversorgung und der Zinsrate, bleibt immer noch die Frage, was die Oeffentlichkeit zu diesem Zinsfuss mit dem Gelde tut. Unter gewissen Umständen könnte Inflation die Wirkung sein, unter anderen Umständen eine Steigerung von Beschäftigung und Sozialprodukt.»

SUMMA:
Der Monetarismus beschert der alten Quantitätstheorie «eine einzigartige Renaissance». Gemessen an der diskretionären Geldpolitik der Vergangenheit, ist Friedman's Konzept ein Fortschritt. Gemessen an der bereinigten Quantitätstheorie, wie sie durch GESELL entwickelt wurde, lässt es zu wünschen übrig. Das Geld kann nicht die Leine für die Bewegungsfreiheit der Wirtschaft sein, wobei Geldwertstörungen immer noch möglich sind.
Es fehlt an einem festen Massstab für die notwendige Menge des Geldes und an der Berücksichtigung der Geldzirkulation.

Naiver Monetarismus — Konsequenter Monetarismus



Darstellung 10

6.0 Der konsequente Monetarismus

«Wer das erste Knopfloch verfehlt, kommt mit dem Zuknöpfen nicht zurecht.»
(Goethe)

Erinnern wir uns an die Feuerprobe jeder neuen Wirtschaftspolitik: Beseitigt sie die kapitalismusimmanenten Störungen in unserer Geldverfassung? Diesem Ziel wollen wir uns schrittweise nähern.

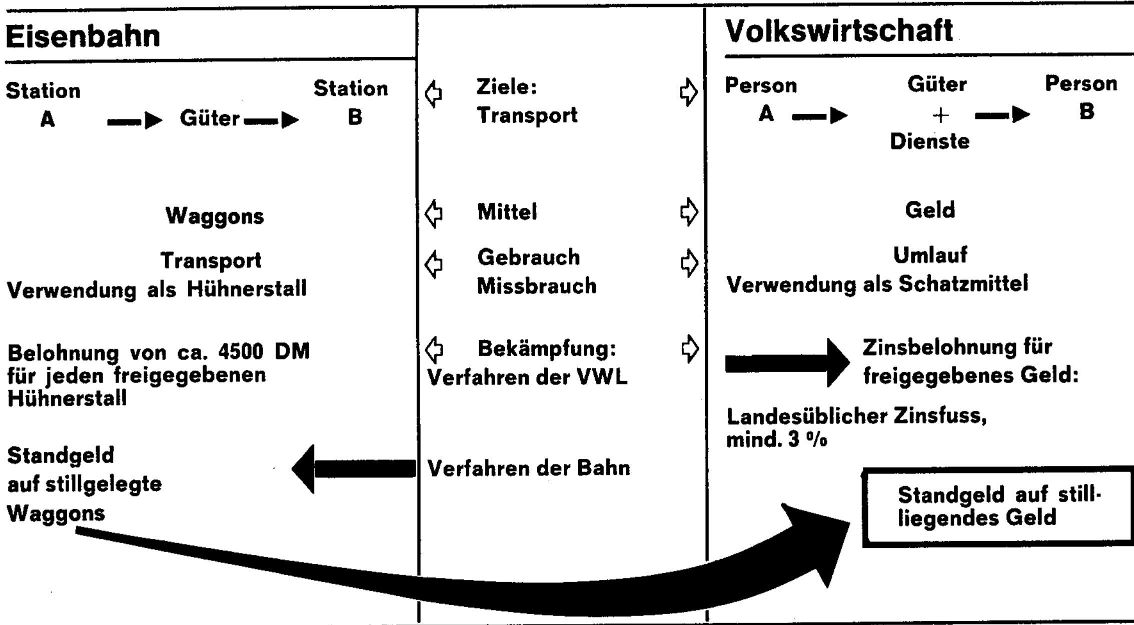
Primäre Voraussetzung ist das stabile Preisniveau. Es ist in der Parabel die Wasserpegelmarke mit den optimalen Arbeitsbedingungen für die Mühle.

Meinte Keynes noch

«Von Bedeutung ist nicht irgendeine Abstraktion, allgemeines Preisniveau genannt, sondern die Beziehung zwischen den verschiedenen Preisebenen, die für viele verschiedene Zwecke den Wert unseres Geldes messen. Prosperität, soweit sie von monetären Faktoren bestimmt wird, hängt von diesen verschiedenen Preisebenen ab, die sorgfältig einander angepasst sind.» (1931)

so wird hier die Meinung vertreten, dass die Stabilität des Lebenshaltungskosten-Index die Kaufkraftwahrung für den Verbraucher garantiert. Die «richtige» Geldmenge ist dann erreicht, wenn im Preisniveau Konstanz herrscht. Jedes Abweichen nach unten signalisiert Geldmangel, jedes Abweichen nach oben Geldüberschuss. Dem Müller stehen zu diesem Zweck Zufuhr- und Abfuhrschleusen zur Verfügung. Die Zentralbank hat die Instrumente der Offen-Markt-Politik, die kaum noch verbessert zu werden brauchen. Sicherlich gibt es verschiedene Preisebenen, aber wir sollten sie dem Markt überlassen. Auch kann es nicht unsere Absicht sein, jede Preisbewegung misstrauisch zu beäugen. Der Müller ist ja auch nur am Wasserspiegel-Niveau und nicht an jeder einzelnen Welle interessiert. Auch irgendwelche Störungen, die die Wirtschaft aus dem Realgüterbereich treffen, sollte der Markt bereinigen. Wir sollten diesen Schwierigkeiten aber nicht noch die monetären hinzufügen.

Wie schon erkannt, ist die Liquiditätsfalle das typische Beispiel dafür, dass auch Korrekturmassnahmen für eine ungewünschte Geldfehlleitung nicht wirken. Rentabilitätsgrenze und Liquiditätsvorliebe



Darstellung 11

sind die Gründe, warum der Konsumneigungs-Index in den USA und der BRD z. B. zwischen 50/60 in der Krise und 100/110 im Boom schwankt. Nur aus der Belohnung über einen als angemessen hoch empfundenen Zins geht das Geld wieder in die Zirkulation. Dazwischen liegt die Krise! Dieses Verfahren ist weder prinzipien- noch systemgerecht.

Die Eisenbahn mag uns als Beispiel für ein volkswirtschaftliches Modell dienen.

Wie wir sehen, sind die Aufgaben gleich. Gebrauchs- und Missbrauchsmöglichkeiten entsprechen sich prinzipiell auch. Das Verfahren der Wirtschaft auf die Bahn übertragen, würde die Baukosten eines vergleichbaren Hühnerstalls als Belohnung ausmachen.

Das Verfahren der Bahn auf stilliegendes Bargeld angewandt, würde hier für Bewegung sorgen. Das Bargeld wäre hier der olympischen Fackel vergleichbar. Sie soll schnellstens von Station zu Station laufen, weitergegeben werden! Wer sie festhalten will, muss mit Brandblasen rechnen. Die einzige – bezweckte – Sicherheit ist die Weitergabe an den nächsten.

Oekonomisch kommt eine weitere Sicherheit hinzu: Die Umwandlung des Geldbesitzes in eine Geldforderung, Sparen genannt. Dass hier die Bank sich die Finger verbrennen kann, wenn das Geld bei ihr liegt, ist nur konsequent, denn es soll ja umlaufen. Es liegt in der Zins-Preispolitik der Bank begründet, ob sie das Geld an jemanden weitergibt, der mehr als das «Standgeld» damit erwirtschaften kann. Banken leben bekanntlich nicht vom Zins, sondern von der Zinsspanne. Es wäre auch völlig unbedenklich, wenn sie auf ein Gebührensystem übergingen, denn ihre Dienstleistungen sind für unsere Wirtschaftsverfassung unentbehrlich.

Die kaufkraftstabile Ersparnis und die immer niedrigere Zinsbarriere gehen Hand in Hand mit der Krisenfreiheit. Der Unternehmer kann sich auf langfristig gleiche Gesamtkonsumneigung einstellen, braucht In- und Deflation nicht zu fürchten, kann Arbeitsplätze bereitstellen und wird nicht nur auf Lager produzieren, wenn er sein Handwerk versteht. Die Konsumkonstanz ist gesichert, weil sie dem Streben des Menschen entgegenkommt, weil das Geldhamstern aus Angst nicht mehr notwendig ist. Sollte er für sein Alter vorsorgen, ist ihm der Genuss seiner Ersparnisse garantiert. Sein Sohn kann bei diesem Zinsniveau selbständig werden, den Mittelstand stärken und so die Konzentration neutralisieren helfen.

Nun können wir beruhigt den Blick auf die Problemdarstellungen bis 1977 und die bekannten Grundlagenforderungen für eine freiheitliche Gesellschaft richten, und uns unsere Meinung bilden.

«Das Wesen des Wissens besteht in seiner Anwendung.» (Konfuzius)

Summa summarum:

Wir gingen von einem Prinzipiensystem auf der Basis des Individualismus aus, weil wir erkannt haben, dass nur die «prinzipielle Fragestellung» eine Antwort auf die Probleme der Gegenwart bietet. Mühelos konnten unsere Vorstellungen von Marktwirtschaft und Demokratie im System untergebracht werden. Kollektivistische, zentralplanbestimmte Aspekte finden allenfalls subsidiär im Solidarprinzip Berücksichtigung. Kapitalismus, als Zinswirtschaft definiert, ist als systemfremd und systemzerstörend einzustufen. Aus der Arbeitsteilung über verschiedene Wirtschafts- und Entwicklungsstufen leiteten wir den Volkswohlstand ab. Eine dienende Geldverfassung war vorausgesetzt. Schon bei der Betrachtung des magischen Dreiecks wurde die Basis des Systems als vertrauensunwürdig erkannt Unser Geld gilt nicht und unsere Währung währt nicht. Die Erweiterung des Dreiecks auf 6 Problembereiche muss die Bankrotterklärung derer hervorrufen, die schon mit drei Problemen in der Vergangenheit nicht fertig wurden.

Befinden wir uns mit unserer Betrachtung im Zentrum des Eisberges, so zeigt die Konjunkturkurve der letzten 150 Jahre die Spitze. Im Durchschnitt wurde unsere Volkswirtschaft alle fünf Jahre von teils verheerenden Konjunkturzyklen geschüttelt. Das gilt bis auf den heutigen Tag. Hier wird die These von der Primärkausalität der Geldunordnung vertreten. Gehen wir dem Problem-Eisberg auf den Grund, so stossen wir auf system-immanente, systembedrohende, dennoch legale, weil traditionsüberkommende Privilegien* aus vordemokratischer Zeit. Zu ihnen gehört ein mehrere tausend Jahre altes Geldsystem und eine antiquierte, nachmittelalterliche Bodenordnung**. Gehen wir von Leistung aus, wenn wir Einkommensbezug begründen wollen, dann können alle sonstigen, leistungsfremden Renteneinkommen nur so lange akzeptiert werden, wie sie die Arbeit (anderer) ermöglichen und auf natürlicher Knappheit beruhen. Alle Versuche, diese Knappheit künstlich aufrecht zu erhalten, sind prinzipienfremd. Wirken sie krisenauslösend, ist ihre Existenz unbegreifbar. Die Problematik liegt demnach nicht – nach Marx – im Kapitaleigentum, sondern im Kapitalertrag! Geht diese natürliche Knappheit durch menschliche Arbeit ihrem Ende zu, verschwindet damit das Knappheitseinkommen, bzw. wird reduziert. Eine ewige, mühelose Rente aus dem Privatbodeneigentum wirkt dagegen immer wie ein Pfahl im Fleische.

Unternehmer reagieren kostenelastisch. Sind alle Kosten bis auf den Zins, natürlich notwendig, muss hier die Variable gesucht werden, die parasitär das Unternehmereinkommen beschränkt, bzw. seine Tätigkeit behindert. Diese wiederum führt zu Investitions- und Arbeitsplatzrückgang.

---

*) privare = rauben, lex = das Gesetz: gesetzlich erlaubter Raub

**) Sie steht hier im Rahmen des Themas nicht zur Diskussion.

Der Zins ist auch die bestimmende Grösse für die reibungslose Zirkulation des Geldes im Konsumbereich, vorausgesetzt, er ist hoch genug. Der kleine Sparer und die Haute Finance sind zinselastisch und passen sich in gesamtwirtschaftlich schädlicher Weise durch Zirkulationsunterbrechung dem natürlichen Zinsverfall an, ihn so behindernd.

Der Fiskalismus versuchte, über steigende Staatsaktivität die Privataktivität in solchen Fällen zu kompensieren. Ohne Erfolg. Krisenangst hinderten Konsumenten und Investoren bei niedrigem Zins und Geldfülle daran, das Geld zirkulieren zu lassen.

Der Monetarismus entdeckt den Vorteil der konstanten Geldversorgung für die Volkswirtschaft. Er löst das Geldmengenproblem jedoch nicht optimal und vernachlässigt die Zirkulation des Geldes. Von einem Kompass für den richtigen währungspolitischen Kurs ist gar nicht die Rede.

Alle diese Mängel sind im System der **bereinigten Quantitätstheorie des Geldes** von Silvio GESELL schon seit der Jahrhundertwende bekannt und behoben.

Das anzukurbelnde Schwungrad für den Wirtschaftsmotor kann nur im Verbrauch liegen. Wir müssen die Angst der Verbraucher beseitigen, ihrem Hang, Geld zu hamstern entgegenwirken und für langfristig ungestörten Konsum sorgen, wollen wir nachhaltig die Investitionssphäre und den Beschäftigungsbereich fördern. Das Belohnungsprinzip des Zinses ist absurd, der Standgeldgedanke bei Eisenbahnwaggons konsequent, denn wer die Volkswirtschaft schädigt, sollte nach dem Verursacherprinzip behandelt werden.

Auch alle anderen eingangs erwähnten Grundsätze sind in diesem wirtschaftspolitischen Konzept optimal verwirklicht; aber nichts auf der Welt ist umsonst:

Der Preis liegt im Abschied für den Privilegien-Liberalismus des 19., und seiner prinzipiengetreuen Ausgestaltung als Aufgabe des 20. Jahrhunderts!

Literatur:

F. G. Binn: Der konsequente Monetarismus

F. G. Binn: Keynes passé – Vivat Friedman?

erschienen in der Schriftenreihe der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft 1950 e. V. Hamburg «Mensch Technik Gesellschaft» (mtg), Sonderdruck und Heft Nr. 33.

F. G. Binn: Vordemokratische Systemvorteile und demokratischer Liberalismus in: Wirklichkeit und Wahrheit, Heft 4/76 der Freien Akademie, Osnabrück.

Empfehlenswerte Schriften:

Werner Schmid:
Geschichte des Schweizer Frankens **Fr. 22.–**
(Verlag Paul Haupt, Bern 1975)

Werner Schmid:
Hans Bernoulli,
Städtebauer – Politiker – Weltbürger **Fr. 19.80**
(Verlag P. Meili + Co., Schaffhausen 1974)

Werner Schmid:
Fritz Schwarz,
Lebensbild eines Volksfreundes **Fr. 14.80**

Werner Schmid:
Erlebnisse und Begegnungen,
Politiker aus Leidenschaft **Fr. 22.–**
(ein menschliches und politisches Bekenntnis von WSZ)

Friedrich Salzmann:
Weder Rezession noch Inflation (1975) **Fr. 3.–**

ABC der Volkswirtschaft **gratis**

Mit der Freiheit leben

Dr. Beat Gerber:
Stabilität ohne Stabilisierungskrise (1975) **Fr. 2.–**

Ernst Wahli:
Pertemonnaie (1973) **Fr. 3.–**

Werner Koenig:
Das Wichtigste vom Wechselkurs (1971) **Fr. 2.–**

Hans Hoffmann:
Ist die Soziale Marktwirtschaft noch eine echte Alternative zu Kommunismus und Kapitalismus? **Fr. 5.–**
(Preisgekrönte Arbeit des «Hans-Bernoulli-Preises» der Liberalsozialistischen Partei der Schweiz)

Die Schriften sind zu beziehen bei:

Liberalsozialistische Partei der Schweiz,
Postfach 1830, 3001 Bern

Gratis-Zustellung der *evolution*

Mitteilungen aus Politik und Wirtschaft

Wenn Sie die Monatsschrift «evolution» für sich oder einen ihren Bekannten ein halbes Jahr **gratis** wünschen, dann schreiben Sie bitte an:

Sekretariat
der Liberalsozialistischen Partei der Schweiz,
Postfach 466, 8022 Zürich